

SCHLUSSBERICHT

Bedürfnisabklärung Deutsch-"Kurs" für ältere Italienerinnen und Italiener in der Stadt Bern

Im Auftrag der Arbeitsgruppe Alter & Migration
des Alters- und Versicherungsamtes der Stadt Bern

verfasst von

Gerlind Martin
Freie Journalistin BR / dipl. Gerontologin SAG

Bern, Februar 2003

Inhalt	Seite
Auftrag	3
Zielsetzung	3
Projektgruppe	3
Vorgehen	3
Grundlagen dieses Berichtes	3
Interviewpartnerin und Interviewpartner	4
Bedürfnisabklärung: Wichtige Ergebnisse in Kürze	5
Grundsatzentscheide für Empfehlungen (Beratung Zwischenbericht 9.1.03)	6
Bedürfnisabklärung: Ausführliche Antworten	8
These	8
Bedürfnis	8
Motive und Ressourcen	9
Hindernisse / Abwehrhaltungen	9
Grundhaltung, "Mittel" und Inhalte	9
Anforderungen und Erwartungen an Leitungsperson	10
"Kurs"-Gruppe und Zusammensetzung	10
Mögliches weiteres Vorgehen für die Abklärungen eines Pilot-Projektes	11
Ort für die Durchführung eines Pilot-Angebotes	11
Dauer eines Pilot-Angebotes	11
Trägerschaft und Werbung	11
Finanzierung	11
Exkurs I: Wer sie sind und wie es ihnen geht	12
Exkurs II: Alt werden in Italien – und in Bern	16
Projekte – eine Auswahl	17
Literatur	21
Gesprächsleitfaden	22

Auftrag

Auf Empfehlung der Arbeitsgruppe Alter & Migration erteilte das Alters- und Versicherungsamt der Stadt Bern Frau Gerlind Martin, Freie Journalistin / dipl. Gerontologin SAG, am 24. Juni 2002 den Auftrag, eine Bedürfnisabklärung für das Angebot "Deutsch'kurs' für ältere Ausländerinnen und Ausländer" durchzuführen. Damit sollten insbesondere folgende Fragen beantwortet werden:

- Welche Bedürfnisse haben die älteren Migrantinnen und Migranten?
- Wünschen / wollen sie überhaupt ein entsprechendes Angebot?
- Aufgrund welcher Motive würden sie ein Angebot nutzen?
- Welche Ziele / welchen Nutzen versprechen sie sich von einem derartigen Angebot?

Zielsetzung

In der Projektofferte vom 29. Mai 2002 wurde die Zielsetzung wie folgt definiert:

Das Projekt hat zum Ziel, in der Stadt Bern – oder in einem Quartier der Stadt Bern – einen Pilot'kurs' „Deutsch für ältere Ausländerinnen und Ausländer“ anzubieten.

Das Projekt versteht sich als Präventiv-Projekt insofern, als es anstrebt, älteren Ausländerinnen und Ausländern damit eine Unterstützung fürs eigene Altern anzubieten: Indem sie die deutsche Sprache besser verstehen und sprechen lernen, können sie ihre sich im Alter verändernde Lebenssituation besser beeinflussen. Sei es, dass sie sich eher Beratung holen, sei es, dass sie sich in einer allfälligen Pflegesituation konkreter ausdrücken können.

Laut Auftragsbestätigung vom 24. Juni 2002 soll die Abklärung zudem Aufschluss darüber geben, "ob das anvisierte Zielpublikum mit einem vertretbaren zeitlichen und finanziellen Aufwand zu einem Kursbesuch zu bewegen ist". Der Projektauftrag "Bedürfnisabklärung" ist ein erster Schritt. Aufgrund des Ergebnisses der Abklärung entscheiden Projekt- und Arbeitsgruppe zusammen mit dem Alters- und Versicherungsamt, ob ein entsprechendes Angebot konzipiert und angeboten werden soll.

Projektgruppe

Die Arbeitsgruppe Alter & Migration beschloss, in die Bedürfnisabklärung sollten aus Kostengründen vorerst nur die Italienerinnen und Italiener einbezogen werden. Zur Begleitung der Projektleiterin setzte die Arbeitsgruppe eine vierköpfige Projektgruppe ein. Ihr gehören an:

- Herr Urs Leuthold, Bereichsleiter, Alters- und Versicherungsamt
- Herr Lorenzo Calabria, Sozialarbeiter, Leiter der Commissione anziani
- Frau Annemarie Minder, stv. Geschäftsführerin Pro Senectute Bern (Austritt 31.12.02)
- Frau Eva Schär, Kommunikationsverantwortliche im Bereich Migration / Gerontologin, Caritas

Vorgehen

Projektgruppe und -leiterin bezeichneten sechs kenntnisreiche und erfahrene MultiplikatorInnen der italienischen Gemeinschaft als InterviewpartnerInnen für die Abklärung (siehe unten). Zudem sollte die Projektleiterin nach Sprachprojekten für ältere MigrantInnen forschen.

Grundlagen dieses Berichts

- Interviews mit 6 VertreterInnen der italienischen MigrantInnen (Gesprächsleitfaden im Anhang)
- Tonbandaufnahmen der zwischen gut 1–2 Stunden dauernden Gespräche, integral transkribiert
- Studien, Berichte, Zeitungartikel zur Thematik (Literaturliste vgl. Anhang)

Interviewpartnerin und Interviewpartner

- **Anna Rudeberg**, Ärztin, Beraterin am Centro Familiare, Mitglied der "Commissione Anzianità e Migrazione" des Dachverbandes der italienischen Vereine und Organisationen (Comitato Cittadino d'Intesa), Mitglied der städtischen Arbeitsgruppe "Alter & Migration" (als Delegierte des Comitato Cittadino), Vize-Präsidentin der Eidgenössischen Ausländerkommission (EKA)
- **Lorenzo Calabria**, Sozialarbeiter, Sozialdienst Pfarrei St. Antonius, Bümpliz, Leiter der "Commissione Anzianità e Migrazione" des Dachverbandes (Comitato Cittadino d'Intesa), Mitglied der städtischen Arbeitsgruppe "Alter & Migration" (als Delegierter des Comitato Cittadino), Mitinitiant SeniorInnengruppe "Terza Età" Bümpliz / Bern-West
- **Emirano Colombo**, Präsident des Comitato degli Italiani all' estero (Comites), Präsident Casa d'Italia
- **Padre Valerio Farronato**, Direktor Missione Cattolica Bern
- **Guglielmo Grossi**, GBI, Sektion Bern, Mitglied der "Commissione Anzianità e Migrazione" des Dachverbandes (Comitato Cittadino d'Intesa), Präsident des nationalen "Forum für die Integration der MigrantInnen" (FIM CH), Stadtrat Bern
- **Angelo Petraccaro**, Präsident des Dachverbandes der italienischen Vereine und Organisationen "Comitato Cittadino d'Intesa di Berna e Regione"

Alle GesprächspartnerInnen zeigten sich hoch erfreut über diese Initiative der städtischen Arbeitsgruppe Alter & Migration und über die Ernsthaftigkeit des gewählten Vorgehens.

Im Laufe der Gespräche wünschten einzelne, das weitere Vorgehen zur allfälligen Umsetzung eines Projektes – zum Beispiel Werbung und Bekanntmachung – gemeinsam mit der Projektgruppe festzulegen. Es ist ihnen zudem ein Anliegen, mitreden zu können, wenn das Wo und Wie eines allfälligen Angebotes diskutiert wird. Die GesprächspartnerInnen wünschen sich, kontinuierlich über das weitere Vorgehen informiert zu werden.

Bedürfnisabklärung: Wichtige Ergebnisse in Kürze

Der **These**, wonach Deutschkenntnisse dazu beitragen, dass ältere MigrantInnen ihr Leben im Alltag besser beeinflussen können, stimmen grundsätzlich alle zu.

Das **Bedürfnis** nach einem Angebot zum Deutschlernen wird von den InterviewpartnerInnen bejaht. Sie rechnen mit grundsätzlichem Interesse eines grossen Teils der Zielgruppe (nicht mehr berufstätige Personen) – aber alle fragen sich: Wie macht man das erfolgreich?

Motive: Im Vordergrund stehen alltagspraktische Gründe (nicht immer andere fragen müssen) und die Erwartung, dass Deutschkenntnisse aus der Isolation führen beziehungsweise die Integration in die Gesellschaft (Wohnumfeld, Nachbarschaft, Quartier, Altersheim) erleichtern können.

Ansprechbare Motive: Ein Angebot hat, so die GesprächspartnerInnen, nur Chancen, wenn es die Gemeinschaft fördert, Kontakte ermöglicht, "spielerisch" und unterhaltend ist; ideal ist, wenn es zudem Nützliches bietet (z.B. Infos bieten über Rentensystem, Krankenkasse usw.).

Hindernisse: Die anvisierten Personen sind ihr ganzes Arbeitsleben lang ohne Deutschkenntnisse durchgekommen – und jetzt sollen sie Deutsch lernen? Sie bringen viele Erfahrungen mit, aber in der Regel nicht jene, sich lange zu konzentrieren oder abstrakt zu lernen. Problematisch ist, dass hier Dialekt und Schriftdeutsch gesprochen wird: Was sollen sie lernen, was nützt ihnen im Alltag? Ein psychologisches Hindernis ist die Erfahrung, meist in einer untergeordneten Position gearbeitet zu haben – und jetzt, im Alter, "SchülerIn" sein?

"Kurs"-Gruppen: Männer und Frauen sollen gemeinsam angesprochen werden. Die Meinungen gehen auseinander in der Frage, ob das Angebot mit einer bereits bestehenden Gruppe (wie Terza Età in Bümpliz) als Pilotprojekt durchgeführt werden oder ob im Zusammenhang mit dem Angebot eine neue Gruppe gebildet werden sollte. Angeregt wird, das Angebot für ItalienerInnen **und** SchweizerInnen zu konzipieren, also sprachlich kulturell gemischte Gruppen anzustreben.

Haltung: Der "Kurs" sollte von einer Austausch-Haltung geprägt sein und nicht von der Idee: Du bist ein armer Kerl, der, wenn überhaupt, nur Dialekt spricht, und wir bringen Dir nun gutes Deutsch bei. Der respektvolle Umgang mit allen drei Sprachen ist wichtig und die Haltung: Ich gebe Dir etwas – Du gibst mir etwas, also: Gleichberechtigung, Austausch, Respekt. Die spezielle Situation der MigrantInnen muss berücksichtigt werden.

"Kurs"-Leitung: Fast alle GesprächspartnerInnen wünschen sich eine gerontologische Fachperson, die über eine angepasste Pädagogik verfügt, begeisterungsfähig ist, die Situation der 1.-Generation-MigrantInnen sehr gut kennt, situativ auf die TeilnehmerInnen eingehen und das Angebot bedürfnisorientiert gestalten kann. Umstritten ist, ob die Leitungsperson nur Deutsch sprechen soll oder sogar sehr gut Italienisch können muss. Angeregt wird eine Frau-/Mann-Kursleitung.

Trägerschaft: Ein "Kurs"-Angebot würden alle – durch die InterviewpartnerInnen vertretenen – Organisationen mittragen; sie rechnen gleichzeitig mit Pro Senectute (PS) und der Stadt.

Werbung (generell): Alle haben zugesagt, für die Propagierung eines Angebotes ihre Kanäle zu nützen. Das weitere Vorgehen möchten sie gemeinsam mit der Projektgruppe besprechen.

Finanzierung: Angesichts der vielen EL-BezügerInnen in dieser Bevölkerungsgruppe sollte ein Pilot-Projekt kostenlos sein. Hat es Erfolg, könnte für weitere Angebote allenfalls ein (symbolischer) Kostenbeitrag der TeilnehmerInnen diskutiert werden. Mehrheitlich wird die Meinung vertreten, ein solches Projekt müsste von der öffentlichen Hand (in erster Linie EKA, Stadt) finanziert werden.

Beratung des Zwischenberichtes – Grundsatzentscheide für Empfehlungen

Der Zwischenbericht ging zur Stellungnahme an die Mitglieder der Arbeitsgruppe Alter & Migration, an die Mitglieder der Projektgruppe sowie an die GesprächspartnerInnen der Bedürfnisabklärung. Fünf Mitglieder dieser drei Gruppierungen – nämlich: Frau Eva Schär; die Herren Lorenzo Calabria, Emirano Colombo, Guglielmo Grassi und in Vertretung von Angelo Petracaro Herr Carlo Alagia – trafen sich am 9. Januar 2003 unter der Leitung von Urs Leuthold, Bereichsleiter Alter des Alters- und Versicherungsamtes, sowie im Beisein der Autorin zur Beratung des Zwischenberichtes.

Bei der Beratung des Berichtes ging es darum

1. die Meinung der TeilnehmerInnen zu strittigen Punkten zu hören
2. Grundsatzentscheide für die Empfehlungen zu Gruppe und Durchführungsort zu fällen sowie
3. das weitere Vorgehen zu beraten.

Der Bericht wurde vor der Detailberatung von allen TeilnehmerInnen als "gute Analyse" für die weitere Arbeit beurteilt. Geschätzt wurden insbesondere die historische Einbettung der Migrationsbewegungen sowie die "detaillierten" und "lebensnahen" Schilderungen als "wichtige Ergänzung der wissenschaftlichen Analysen".

Unbestritten war in der Diskussion, dass ein Pilot-Projekt nicht bloss gewagt werden sollte, sondern dass es – bei entsprechender inhaltlicher Ausrichtung – gute Chancen auf Erfolg habe.

Die Beratungen im Einzelnen

1) Meinungen zu strittigen Punkten

- *Soll das Angebot von einer Frau, einem Mann oder in Co-Leitung geführt werden?*

Grundsätzlich wird eine entsprechend ausgewiesene Frau bevorzugt; aus Kostengründen kommt im Pilotprojekt nur eine Ein-Person-Leitung in Frage.

- *Muss die Leitungsperson Italienisch können oder soll sie ausschliesslich Deutsch sprechen?*

Die Leitungsperson soll alle drei Sprachen sprechen.

- *Sollen im "Kurs" Italienisch, Deutsch und Dialekt gesprochen werden – oder nur Deutsch?*

Es sollen alle drei Sprachen gesprochen werden.

- *Wie lange soll ein derartiges Angebot dauern?*

Die Mehrheit der DiskussionsteilnehmerInnen wünscht sich ein modular aufgebautes Angebot von 3 x 2 ½ Monaten Dauer (Oktober – Mitte Dezember; Mitte Januar – Ende März; April – Mitte Juni), das einzeln besucht werden kann.

- *Wer soll ein allfälliges Pilotprojekt bezahlen?*

- *Soll ein Pilot-Projekt für die Teilnehmenden gratis sein – oder wie viel darf es kosten?*

Die MigrantInnen-Vertreter plädierten für ein kostenloses Pilotprojekt, "als Wertschätzung der Gesellschaft für die Leistungen der Mitglieder der ersten Einwanderer-Generation". Mögliche GeldgeberInnen: Stadt, PS, EKA. Wenn nach der Pilotphase das Interesse, wie erhofft und erwartet, gross sei, könnte ein (geringer) Kostenbeitrag erhoben werden. Mit Blick auf derartige Folgeangebote wurde zudem auf die Vereine der MigrantInnen hingewiesen, die allenfalls für einen Beitrag an die Kosten zu gewinnen wären.

2) Grundsatzentscheide für die Empfehlungen

- *Soll ein Pilotprojekt in einer bestehenden, einer neuen oder einer sprachlich gemischten Gruppe (2/3 ItalienerInnen, 1/3 SchweizerInnen) durchgeführt werden?*

Mit dem Blick auf möglichst gute Startbedingungen und eine weitere Entwicklung des Angebotes durch die TeilnehmerInnen selber entwickelte die Diskussionsrunde folgende Idee: Die erste Angebots-Phase / das erste Modul richtet sich an eine bestehende MigrantInnen-Gruppe (sei es in Bümpliz "Terzà Età" oder in der Missione Cattolica); je nach Interesse und Möglichkeiten der TeilnehmerInnen wirkt die Leitungsperson darauf hin, im zweiten Modul ItalienerInnen und SchweizerInnen zusammen zu bringen. Aus Kostengründen verworfen wurde die Idee, gleichzeitig in Bümpliz und in der Missione Cattolica je ein Angebot – einmal nur für ItalienerInnen, einmal für einen sprachlich gemischten TeilnehmerInnenkreis – anzubieten. Gewünscht wurde generell, dass die Module ausgewertet werden.

- *Soll direkt mit einem Deutsch-"Kurs" gestartet werden?*
- *Oder sollen Leute mit Hilfe von ein, zwei Informationsveranstaltungen zu aktuellen Themen für das Angebot Deutsch-"Kurs" interessiert und gewonnen werden?*

Diese Fragen sollen mit den beiden Gruppen / mit ihren Verantwortlichen in Bümpliz und in der Missione Cattolica besprochen werden. Ganz nach dem Motto: Die Betroffenen direkt fragen!

- *Wo soll ein Pilotprojekt durchgeführt werden:*

In Bümpliz: St. Antonius?

In der Stadt: Casa d'Italia; Missione Cattolica; Pro Senectute Lokalität?

In einem städtischen Quartier: Calvin-Haus; in den Lokalitäten einer (welcher) Pfarrei?

Mit Blick auf möglichst gute Startbedingungen votierte die Mehrheit dafür, mit Leuten zu beginnen, die einander schon (etwas) kennen, also das Angebot den entsprechenden Gruppenverantwortlichen in Bümpliz sowie den Verantwortlichen in der Missione Cattolica vorzustellen und aufgrund ihrer Reaktionen zu entscheiden, wo das Pilotprojekt durchgeführt werden soll.

3) Weiteres Vorgehen

Herr Urs Leuthold klärt die Finanzierung des Pilotprojektes durch die Stadt ab, er wird zusätzlich die Finanzierung für Folgeprojekte klären. Sofern die Finanzierung gesichert ist, wird er in Zusammenarbeit mit Frau Eva Schär eine geeignete "Kurs"leitung suchen und diese mit der Konzeptionierung des Angebotes beauftragen.

Bedürfnisabklärung: Ausführliche Antworten

Der **These**, wonach Deutschkenntnisse dazu beitragen, dass ältere MigrantInnen ihr Leben im Alltag besser beeinflussen können, stimmen grundsätzlich alle GesprächspartnerInnen zu. Wichtig sei aber, bei einem entsprechenden Angebot stark von den Realitäten, Wünschen und Möglichkeiten der angesprochenen Italienerinnen und Italiener auszugehen. "Ich glaube, dass es für uns – für Fachleute und für die, die politische und soziale Verantwortung tragen – eine Aufgabe ist, ihnen etwas zu bieten zur Verbesserung ihrer Situation, unabhängig davon, ob die alten Menschen wenig oder viele Interesse haben. (...) An einem guten Leben für alle muss die ganze Gesellschaft interessiert sein."

Das **Bedürfnis** nach einem Angebot zum Deutsch"lernen" wird bejaht. Als Zielpublikum sehen die Befragten in erster Linie Leute, die nicht mehr erwerbstätig oder 60-jährig und älter sind. Generell gehen sie von einem weitgehenden Interesse der Leute aus, die sich allenfalls auch von Freundinnen anstecken lassen. Die Befragten haben ganz klar das Bedürfnis, den Älteren zu einer besseren Lebensqualität in Bern zu verhelfen – ob und wie ältere Frauen und Männer selber dieses Bedürfnis äussern und wie sie es illustrieren würden, kann diese Befragung nicht klären. Dennoch wurden die GesprächspartnerInnen gefragt: Weshalb glauben Sie, würden ältere Italienerinnen und Italiener ein solches Angebot überhaupt wahrnehmen, welchen Nutzen würden sie sich davon versprechen? Die Befragten nennen verschiedene Gründe, Vorteile, Motive und Bedürfnisse, zum Beispiel:

Vorteile im Alltag: "Wer etwas mehr versteht, kann Gratiszeitungen lesen, mit Nachbarn ein paar Worte wechseln, sich besser wehren, wenn man sich beschweren will." Ein Telefon an die Tochter ausrichten können oder nicht immer bloss die Rai-Programme sehen zu müssen. "Kommunikation ist wichtig", deshalb "sind Deutschkenntnisse entscheidend".

Bedürfnis nach Integration und Verstehen: "Wenn die Kinder Deutsch sprechen und die Grosseltern nicht mehr nachkommen, besteht ein Bedürfnis zu verstehen." Kein (Bern-) Deutsch zu verstehen, könne bereits in der Familie problematisch werden.

Bedürfnisse nach Informationen über die Rente etwa oder die Krankenkassen, aber auch: einen einfachen Brief (einer Versicherung, einer Behörde) und Formulare auf Deutsch zu verstehen.

Bedürfnis nach Autonomie: "Immer wieder die Kinder fragen zu müssen, von ihnen abhängig zu sein, ist demütigend." Es sei ungesund, deswegen immer wieder das eigene Ungenügen zu erfahren, es gehe also mit der Verbesserung von Deutschkenntnissen auch um den eigenen Wert, die eigene Autonomie.

Nachholbedürfnis nach kulturellen Angeboten im weitesten Sinne: Jetzt hätten viele Zeit und auch Lust, sich mit neuen Sachen zu beschäftigen.

Grosses Bedürfnis nach (mehr) Gemeinschaft und Kontakt: "Ein grosses Problem dieser älteren Leute sind die mangelnden Kontakte. Viele – Männer und Frauen – haben viele seelische Probleme und viel Zeit, darüber nachzudenken." "Grundsätzlich wollen diese Leute unter sich sein, ihre Traditionen und das, was sie kennen, pflegen; dann gibt es aber immer Leute, die mehr wollen, die interessiert sind und auch schon Kontakte (zum Beispiel mit SchweizerInnen) haben."

Mögliche Bedürfnisse lassen sich zudem ableiten aus von den Befragten geschilderten Situationen, die wegen zu geringer Deutschkenntnisse schwierig sind: Wer kein Deutsch kann, hat oft "fast Angst" vor Schweizer Institutionen und "beim Arzt gibt es Schwierigkeiten". Positiv gewendet, kann das heissen: Die Leute gewinnen mehr Autonomie und Handlungsspielraum.

Aus den Erfahrungen mit einem Gesundheitspräventions-Projekt erwähnte ein Gesprächspartner, wie wichtig "Gemeinschaft erleben" und "Kontakt haben" für viele ItalienerInnen sei: Sie kommen so aus ihrer Isolation heraus, erleben Freude und Begeisterung; bei einigen Frauen habe sich im Verlaufe jenes Projektes zum Beispiel die vormals depressive Situation verbessert.

Mit welchen **Motiven und Ressourcen** kann also gerechnet und welche sollten in der Ausschreibung eines Angebotes demnach unbedingt angesprochen werden? Bei vielen älteren Italienerinnen und Italienern könnten ein generelles Interesse sowie ein Bedürfnis nach Informationen über Fragen, die sie betreffen (Rente, Familie usw.), sowie Verbesserungen im Alltag vorausgesetzt werden. An Ressourcen würden die Leute unter anderem mitbringen: Zeit, Informationsbedürfnis, Lust einander zu treffen, sich zu unterhalten, miteinander zu spielen, fröhlich zu sein, Aufgeschlossenheit und Kontaktfreudigkeit, (zum Teil) Neugierde auf Neues. "Zusammensein und Gemeinschaft sind für Italiener sehr wichtig, sie haben gerne Kontakt."

Es sollte angesprochen werden, das Angebot wolle sie beim (Bern-) Deutsch sprechen und verstehen unterstützen. Zudem sollte deutlich werden: "Dieses 'Kurs'-Angebot ist etwas Neues für eine neue Lebenssituation. Nach fast 40 Jahren Berufsarbeit beginnt ein neuer Lebensabschnitt." Hier, in dieser neuen Situation, so ein Interviewpartner, wolle man die Älteren unterstützen.

Welche **Hindernisse** stellen sich einem solchen Deutsch-Angebot in den Weg? Mit welchen **Abwehrhaltungen** des Zielpublikums rechnen die GesprächspartnerInnen? Es darf nicht ausser Acht gelassen werden, dass die anvisierten heute 60-jährigen und älteren Frauen und Männer ein ganzes Arbeitsleben lang ohne Deutschkenntnisse durchgekommen sind. Zudem, so die InterviewpartnerInnen, hätten sie ihr Leben in einem traditionellen Sinn, auf traditionellen Wegen gelebt – und jetzt, plötzlich, sollten sie in ein anderes Modell (zum Beispiel etwas Neues lernen) einsteigen?

Die Mehrheit könnte Bedenken haben und sich sagen: "Es ist bisher auch ohne Deutsch gegangen und könnte doch gut einfach so weitergehen." "Was soll ich mit 60 noch etwas lernen?" Würde der Anspruch an sie gestellt, Deutsch zu lernen, wäre das für sie "psychologisch ein Schock". **Aber:** "Es ist ein pädagogisches Problem: Wie spricht man diese Leute an?" "Man muss nun vielleicht kämpfen um ihr Interesse und ihnen zeigen: Es ist besser für sie mit Deutsch, damit lässt sich die Resignation überwinden. Also ein bisschen in diese Richtung kämpfen und deutlich machen: Dieser Kurs wird offeriert zu ihrem Guten!"

Viele ältere Menschen hätten im Alter das Gefühl von Ungenügen: Als Pensionierte gälten sie als nicht mehr arbeitsfähig, "bringen der Gesellschaft, der Familie nichts mehr". Viele fühlten sich nicht mehr schön (Haare, Körper), und ihre psycho-emotionale und kulturelle Identität sei niedrig.

Es müsse teilweise auch mit "psychologischen Hindernissen" in Bezug auf die deutsche Sprache gerechnet werden: Die Gründe dafür liegen in der alten Erfahrung der "Überfremdungs"-Initiativen und der "Rausschmeiss-Politik".

Dann sei Schweizerdeutsch/Berndeutsch eine ambivalente Sprache und biete keine Richtlinien. Störend sei, dass SchweizerInnen im Alltag oft Aussprache oder Wortwahl der Dialekt sprechenden ItalienerInnen korrigieren würden. "Korrekturen treffen die Identität sehr negativ!" Und überhaupt sei Deutsch für die meisten eine schwierige Sprache.

Alles was nach Kurs und Lernen aussehe, werde unweigerlich "in die Pleite führen", sagen die Befragten übereinstimmend. "Kurs als Kurs kommt nicht in Frage!" Aufgrund ihres Arbeitslebens fehle vielen Leuten das für einen Kurs nötige Konzentrationsvermögen; sie bräuchten wenig Schulbildung mit und seien physisch stark beansprucht worden. Ohne Bezug zu einer konkreten Handlung (wie z.B. spielen, tanzen) eine Sprache zu lernen, sei sehr schwierig. Ein Kurs finde keine Akzeptanz! Zudem sei den alten Menschen eine "Schüler"-Position nicht zumutbar. Dies umso weniger, als sie bereits im Arbeitsleben meist untergeordnete Positionen inne hatten und über ein eher schlechtes Selbstwertgefühl verfügten. Erwähnt wird auch die "sehr starke autoritäre Erziehung" und die schwarze Pädagogik, welche die Menschen dieser Generation in der Regel erlebten. "Alles, was daran erinnert, ist fehl am Platz!"

Welche **Grundhaltung** müsste das Angebot prägen und welche **"Mittel" / Inhalte** hätten demnach wohl Chancen? Mit diesen Antworten soll der inhaltlichen Konzeption eines Angebotes nicht vorgegriffen werden – vielmehr sind sie hier zusammengestellt, um dereinst als Reservoir zu dienen. – Angeregt wird, bestehende Gruppen allenfalls direkt zu fragen, wie die Hindernisse gegenüber dem "Lern"-Gedanken überwunden werden könnten.

Gefragt ist eine gerontologisch angepasste Pädagogik; Vorbild: Pädagogik der Befreiung.

Der "Kurs" soll von einer Austausch-Haltung geprägt sein und den respektvollen Umgang mit den drei Sprachen (Italienisch, Deutsch, Dialekt) anregen. Gleichberechtigung, Austausch, Respekt!

Es kann alles angeboten werden, was "einen alten Menschen interessiert, der wieder 'jung' sein, wieder wertvoll sein will". Denn diese alten Menschen "haben alles verloren – die Wurzeln –, und ihre Sprache wird als ungenügend taxiert. (...) Das heisst Abwertung von Sprache und Kultur; sie möchten wieder wertvoll sein."

Das Erlernen der deutschen Sprache soll nicht im Vordergrund stehen, vielmehr als "Post-Faktum" innerhalb eines Angebotes zum Zuge kommen. Deutsch "Lernen" in ein nützliches (z.B. Informations-) Angebot einbauen, integrieren.

Das Angebot soll eine einfache Form haben, spielerisch sein, die ganze Gruppe einbeziehen, Unterhaltungselemente enthalten und gleichzeitig gut organisiert und souverän geführt werden.

Grundsätzlich sollen praktische Dinge thematisiert werden: der Besuch beim Arzt, Informationen über Spitex, Altersheime.

Die Inhalte sollen sich stets am Verhalten und an den Wünschen der TeilnehmerInnen orientieren und spontan ihrer aktuellen Situation angepasst werden. Jede Veranstaltung soll inhaltlich so offen wie möglich sein und auf die TeilnehmerInnen eingehen.

Vorschläge: Tanzen oder spielen und gleichzeitig Deutsch üben; spielen mit Erläuterungen in Deutsch (z.B.: Lotto); einfaches Theater in einfacher deutscher Sprache; in kulturell gemischten Gruppen Austausch pflegen, einander zum Beispiel Traditionen (z.B. Feiertage) vorstellen.

Welchen **Anforderungen** muss die **Leitungsperson** genügen und welche **Erwartungen** soll sie erfüllen?

"Nötig ist eine Fachkraft, die viel weiss über die MigrantInnen der ersten Generation und auch weiss, wie mit ihnen richtig umgehen." Dazu gehören Einfühlung in die Situation der älteren ItalienerInnen, sie in ihren Werten anerkennen, um ihre Lebensbedingungen und allfälligen Einschränkungen wissen, und die alten Menschen mögen.

Alle wünschen sich eine begeisterungsfähige Leitung mit motivierenden Fähigkeiten, einer natürlichen Autorität (im Sinne von Wissen, Können, savoir-faire); in diesem Zusammenhang fällt mehrmals der Begriff "*autorevole*": eine angesehene Person also, die Prestige hat und geschätzt wird, den Leuten Sicherheit gibt, das Geschehen organisiert und koordiniert.

Sie soll dreikulturell sein, italienisch, deutsch, berndeutsch beherrschen (lesen, hören, sprechen). "Sie muss sprachlich jonglieren können." – Es besteht Uneinigkeit darüber, ob diese Person ausschliesslich Deutsch / Dialekt sprechen soll oder, im Gegenteil, sehr gut Italienisch können muss.

Tendenziell wird als Leiterin eine Frau favorisiert, weil die Mehrheit der Teilnehmenden vermutlich Frauen sein werden und sie damit eine Identitätsfigur hätten. "Von den Möglichkeiten her vertraue ich eher auf eine Frau. Aber es ist nicht gesagt, dass ein Mann dies nicht könnte." Doch ausschlaggebend seien sowieso "Persönlichkeit, eigene Ressourcen und Kompetenzen".

Jemand wünscht ausdrücklich eine Frau+Mann-Co-Leitung.

Wie findet sich eine "**Kurs**"-**Gruppe** und wie könnte sich diese **zusammensetzen**?

Es herrscht Uneinigkeit darüber, ob ein Pilot-Projekt innerhalb einer bestehenden Gruppe älterer Personen (z.B. Gruppo Terza Età, Bümpliz) gestartet oder ob dafür eine völlig neue Gruppe rekrutiert werden soll; auch gibt es keine einhellige Meinung darüber, ob das Angebot für ItalienerInnen **und** SchweizerInnen ausgeschrieben werden soll. Für alle drei Vorschläge gibt es Gründe:

Bestehende Gruppe hat den Vorteil, dass bereits Strukturen bestehen und nicht erst noch geschaffen werden müssen. Nach der Pilot-Phase aber auf andere Interessierte ausdehnen.

Neue Gruppe bietet den Vorteil, dass sich noch nicht alle kennen und so neue Verhaltensweisen möglich werden. In bestehenden Gruppen gibt es Traditionen, feste Haltungen.

Mischgruppe mit 2/3 ItalienerInnen, 1/3 SchweizerInnen sollte eigentlich Voraussetzung sein, sagt eine der befragten Personen. Einige meinen, das wäre ein guter Anfang für mehr gegenseitigen Kontakt in Haus, Nachbarschaft, Quartier: "Auch wenn die Leute zusammen spielen, braucht es Sprachkenntnisse und lässt sich die Sprache gleich auch anwenden." Jemand anderes gibt zu bedenken: "Unsere Leute haben kein Interesse, keinen spontanen Bedarf nach solchen Kontakten. Das muss man ihnen fast ein wenig aufdrängen. Oder eben eine gute Antenne dafür haben, was sie interessieren könnte, und ihnen dies mit viel Überzeugung anbieten." Es ist unklar, ob das Pilot-Projekt dafür der richtige Ort zur richtigen Zeit wäre.

Trotz unterschiedlichem sozialen und kommunikativem Verhalten von Frauen und Männern: Alle Befragten sind sich einig, dass Frauen und Männer nicht getrennt werden dürfen. Das Angebot müsse beide Geschlechter ansprechen. Das werde die Männer ermutigen – und die Frauen hätten gelernt, sich durchzusetzen: "Die Zeit ist vorbei, in der nur die Männer sprachen!"

Mögliches weiteres Vorgehen für die Abklärung eines Pilot-Projektes: Soll das Pilot-Projekt in Bümpliz stattfinden, würde Lorenzo Calabria mit den Verantwortlichen von Terza Età sprechen, ihnen das Projekt vorstellen, sie nach dem vorhandenen Interesse fragen und sie dafür zu gewinnen versuchen. Im positiven Fall würde dann Il Gruppo Terza Età das Projekt tragen und verantworten – allerdings mit Unterstützung (oder im Auftrag?) der unter "Trägerschaft" genannten Organisationen.

Soll eine neue Gruppe rekrutiert werden, wäre eventuell ein 2-phasiges Vorgehen möglich: Zuerst ein, zwei Treffen mit je einem aktuellen Thema und konkreten Sachinformationen von ExpertInnen (zur Rekrutierung von Interessierten und zur Gruppenbildung), dann Start mit einem mehrwöchigen Angebot Deutsch-"Kurs" für die weiterhin Interessierten.

Ort der Durchführung eines Pilot-Angebotes? Möglich sind: Casa d'Italia (Räumlichkeiten sind gratis zu haben); zu findende Räumlichkeiten in Quartieren (Pfarreien anfragen); Bümpliz (Infrastruktur von Pfarrei und Gruppo Terza Età);

Mehrheitlich wären die Befragten einverstanden damit, wenn ein Pilot-Projekt in Bümpliz starten würde; selbst wenn dafür auch die Mission in Frage käme.

Jemand kann sich auch vorstellen, gleichzeitig in Bümpliz und in der Mission oder in der Casa ein Angebot auszuschreiben. "Mit zwei Pilot-Angeboten müssen die Leute reagieren."

Dauer eines Angebotes?

Idealerweise am Nachmittag zwischen zirka 14.30 und 17 Uhr.

Am besten zwischen Sept/Oktobre und April/Mai (viele sind von Mitte Juni–August in Italien).

Eventuell 5- bis 6-mal oder 2 Monate lang; dann Pause und ein neues Angebot (dazu gibt es kaum Angaben aus der Befragung, muss diskutiert werden).

Trägerschaft / Werbung: Alle Befragten sagten ihre Unterstützung, beziehungsweise die Unterstützung der von ihnen vertretenen Organisationen und Körperschaften zu. Dazu wünschen sie sich ausdrücklich als MitorganisatorInnen / TrägerInnen: die Stadt Bern sowie Pro Senectute Bern; allenfalls zusätzlich Paul Sütterlin (Eidg. Ausländerkommission). In der Umsetzungsphase das Italienische Konsulat.

Alle Befragten haben zugesagt, ein allfälliges Angebot via ihre Kanäle zu bewerben, eventuell sogar persönlich an Vereinsveranstaltungen zu informieren. Sie wünschen, für die schriftliche Ausschreibung beigezogen zu werden.

Finanzen: Angesichts der zahlreichen EL-BezügerInnen (und der vielen, die EL-berechtigt wären, aber zu stolz sind, diese zu beantragen) wünschen sich die Befragten, dass das Pilot-Projekt für die TeilnehmerInnen gratis sei; bei durchschlagendem Erfolg könnte über einen (symbolischen) Beitrag der TeilnehmerInnen diskutiert werden. Zusätzlich zur zum Teil prekären finanziellen Situation vieler älterer ItalienerInnen, weisen einzelne Befragte auf die italienische Mentalität hin, viel vom Staat zu erwarten. Mehrheitlich wird mit Blick auf die angestrebte präventive Wirkung dieses Integrations- und Präventivprojektes die Meinung vertreten, die öffentliche Hand sollte das Projekt finanzieren: in erster Linie der Integrationsfonds der EKA sowie die Stadt.

Exkurs I: Wer sie sind und wie es ihnen geht

Altwerden ist an und für sich für viele Männer und Frauen ein schwieriger Prozess – und natürlich ist dies für einen Menschen noch einmal völlig anders, ob er in der Heimat oder in der Emigration alt wird. Mit Blick auf die in Bern lebenden älteren und alten italienischen MigrantInnen der ersten Generation wurde in einem der Gespräche denn auch gesagt: „Sie haben alles verloren – insbesondere ihre Wurzeln, und die Männer mit der Pensionierung ihre Arbeit –, und hier wird ihre Sprache als ungenügend taxiert. Ihre Sprache und ihre Kultur werden abgewertet, sie aber möchten wieder wertvoll sein.“ Die InterviewpartnerInnen betonten aber gleichzeitig: Die Situation dieser Frauen und Männer sei speziell und werde im Laufe der nächsten zehn bis fünfzehn Jahre grosse Probleme mit sich bringen – für die Angehörigen der zweiten und dritten Generation würden sich diese (im weitesten Sinne Migrations- und Integrations-, aber auch Sprach-) Probleme kaum mehr stellen.

Im Folgenden wird zusammenfassend und mit Zitaten dargestellt, wie die GesprächspartnerInnen aufgrund ihrer vielfältigen Kontakte und Erfahrungen diese ältere Generation sehen: Damit soll aufgezeigt werden, was Arbeitsmigration für diese älteren Menschen bedeutet, welche Schwierigkeiten sie bis ins (hohe) Alter stellen kann, wo bei den Betroffenen aber auch die Ressourcen liegen. Ich möchte vorausschicken, dass das Schicksal der älteren Mitglieder der italienischen Gemeinschaft und insbesondere ihre Lebensqualität alle Befragten stark beschäftigt: Ich habe in den Gesprächen sowohl Respekt und Hochachtung als auch tiefe Sorge gespürt. In diesem Exkurs geht es also weniger um harte Fakten (wie wirtschaftliche Verhältnisse oder Wohnsituation), vielmehr darum, wie es diesen älteren und alten Frauen und Männern heute ganz allgemein "so geht", nach 40 / 50 Jahren in der Schweiz, in Bern. Auch wenn diese Befragung nicht repräsentativ ist – die Antworten sind meiner Meinung nach im Hinblick auf die Konzipierung eines Freizeit- und Bildungsangebotes für diese MigrantInnen-Generation dennoch wichtig: Sie skizzieren nämlich die spezielle Situation dieser Frauen und Männer, sie verweisen auf Hintergründe und benennen Merkmale, die den heutigen Alltag vieler alter ItalienerInnen in Bern prägen.¹

Herkunft, berufliche Voraussetzungen, wirtschaftliche Bedingungen in der Schweiz

Eine Minderheit der MigrantInnen kam bereits in den 50-er Jahren in die Schweiz. Die Männer seien aus der Industrie Norditaliens gekommen und „beruflich stark“ gewesen. In den 60-er und 70-er Jahren fand eine zweite, viel grössere "Einwanderungswelle" statt: Diese sogenannten Gastarbeiter stammten mehrheitlich aus „landwirtschaftlichen, zum Teil unterentwickelten Gebieten, waren meist ohne Beruf und mit sehr schwacher Grundschule, zum Teil Analphabeten". Die meisten wurden in der Schweiz als Hilfsarbeiter gebraucht, waren angeleitete Arbeiter und emigrierten mit der Absicht, „hier möglichst viel zu verdienen, um in ein paar Jahren zurückzukehren“. Zuerst wegen der fremdenfeindlichen Referenden (Schwarzenbach, Ende 60-er / Anfang 70-er Jahre), dann in der Wirtschaftskrise Mitte der 70-er Jahre kehrten denn auch Hunderttausende zurück, aber nicht frei gewählt: „Diese Leute migrierten ein weiteres Mal.“

Bis in die 80-er Jahre hatten die italienischen ArbeiterInnen, die geblieben waren, eine „relativ gute Stellung am Arbeitsplatz, erworben durch jahrzehntelange Erfahrung“. Die in den 90-er Jahren einsetzende Abwertung der Arbeit zu Gunsten des Kapitals habe die Italiener stark betroffen, „weil sie sehr unflexibel waren. Sie hatten die schulischen und beruflichen Voraussetzungen nicht, um sich umzuschulen. Wer Glück hatte und seine Stelle behalten konnte, erlebte aber die Abwertung seiner Arbeit: Lohnkürzungen, massiv intensivierete Arbeitsrhythmen.“ Diese Krise sei für die 40- bis 60-jährigen ItalienerInnen deshalb schwieriger zu verkraften gewesen als für andere MigrantInnen. „Ein ganzes Leben lang hatten sie schwer gearbeitet und waren von der Krise nun in ihrer einzigen Sicherheit – dem Arbeitsplatz – gefährdet.“ Viele wären EL-berechtigt, aber zu stolz, diese Zuschüsse zur AHV zu beantragen.

¹ Wenn nichts anderes vermerkt ist, stammen die (direkten und indirekten) Zitate aus den sechs Gesprächen, die für diese Bedürfnisabklärung geführt wurden.

Politik, Integration, Sprache

„Problematisch bei dieser Bevölkerungsgruppe ist, dass eine Integrationspolitik von Seiten der Schweiz her fehlte.“ Von der ersten Generation habe sich kaum jemand einbürgern lassen und nur wenige hätten Deutsch gelernt. Beides hat verschiedene Gründe:

Einmal sei die Politik gegenüber den italienischen MigrantInnen stets arbeitsmarktorientiert gewesen. „Deswegen gab es auch keine Integrationspolitik oder gar Deutschkurse. Deutschkenntnisse waren weder am Arbeitsplatz noch in der sozialen Vernetzung gefragt.“ Gleichzeitig habe die Sprache aber auch kaum Probleme aufgeworfen, weil die Leute "während der Arbeit praktisch nur das Vokabular des Berufes benutzen mussten"; zudem war Italienisch in der dreisprachigen Schweiz weit verbreitet und die Produkte in den Läden waren dreisprachig angeschrieben.

Weiter hätten die „Überfremdungsinitiativen“ und die Forderungen nach Assimilation Ende der 60-er / Anfang der 70-er Jahre die Leute erschreckt und geängstigt. "Den MigrantInnen der ersten Generation diene das Zusammenkommen in den eigenen Kreisen, das Heiraten in diesem Kreis dem Zweck, die eigene kulturelle Tradition und Identität zu erhalten", was durch die soziale Isolation und die politische Abgrenzung verstärkt worden sei. "Für diese erste Generation sind die Traditionen hier fast stärker oder wichtiger als in Italien selber."

Zudem hätten die Leute ihr hier verdientes und erspartes Vermögen in ein Haus oder in Objekte in Italien investiert. Das sei ein sowohl wirtschaftlicher wie auch ein psychologischer Faktor: „Die Wurzeln also bleiben in Italien.“ Und: "Für die Italiener, die ein Leben lang in der Schweiz gearbeitet haben, ist das Haus in Italien ein Stück des eigenen Körpers."

Während sich die ItalienerInnen beispielsweise in den USA oder in Australien sehr schnell integriert hätten, habe sie speziell mit dem Nachbarland Schweiz eine Pendelerfahrung verbunden. „In der Phantasie, in den Träumen, Projekten und Zielen ging es den Leuten ums Kommen und nicht darum, zu bleiben oder im Alter erst zurückzukehren. (...) Aus individuellen und vor allem finanziellen, ökonomischen aber auch familiären Gründen haben sie die Rückkehr immer verschoben. Die Frauen haben sich etwas emanzipiert, aber die Männer leben sicher mit dem Traum, zurückzugehen nach Italien, in die Heimat.“

Über die Möglichkeiten der Integration im Alter dürfe man sich nicht zu grosse Illusionen machen, warnt ein Gesprächspartner: "Wenn sie während 40 Jahren wenige oder schlechte Kontakte gehabt haben, kann das niemand ändern. Das sind konkrete Probleme und davon ist auszugehen, davon, wie diese Leute sind – und nicht davon, wie wir wünschen, dass sie wären." Plädiert wird auch dafür, die Bedürfnisse und allfälligen Schwierigkeiten aller Generationen im Auge zu behalten und angesichts der aktuellen Probleme der alten Menschen nicht zu vergessen.

Pensionierung, (Sprache) und Rückkehr

Männer und Frauen erleben die Pensionierung unterschiedlich: Darin sind sich die GesprächspartnerInnen einig. Grundmodell sei die klassische Rollenverteilung gewesen, viele Frauen hätten aber aus ökonomischen Gründen mitarbeiten und mitverdienen müssen. Die Frage stelle sich aber für beide Geschlechter: Wie kann den älteren Menschen zu einer sozialen Integration – mit einer neuen Definierung von anderen sozialen Rollen im Alter – verholfen werden? Ebenfalls für beide Geschlechter der ersten Generation gelte hinsichtlich des Altwerdens: Entsprechende Entwicklungen oder Überlegungen sind für sie "eigentlich nur im Rahmen der italienischen Tradition, der italienischen Wurzeln und Kultur" möglich. Dazu gehören Rituale, Traditionen, Festtage, soziale Werte, wie sie zum Beispiel in der "Missione" oder in regionalen Gruppierungen realisiert werden. Die hiesige Kultur sei ihnen fremd geblieben, "denn sie sind dermassen von der schweizerischen Gesellschaft abgespalten gewesen"; deshalb könnten sie "von den vorhandenen Angeboten für Ältere nicht wirklich profitieren". Was Männer und Frauen ebenfalls gleichermassen beschäftige, seien seelische Probleme und der Mangel an Kontaktmöglichkeiten: "Sie haben viele seelische Probleme und viel Zeit, darüber nachzustudieren. (...) Sie bräuchten Freiwillige, die mit ihnen regelmässig Kontakt haben, ihnen zuhören, mit denen sie über ihre Probleme sprechen können. Sie sollten frei werden können von diesen Problemen und ihren Frieden mit dem Leben finden."² Wichtig

² Es zeigt sich in diesen Gesprächen deutlich: Gewisse Fragen und Schwierigkeiten stellen sich alternden Menschen generell, betreffen also nicht ausschliesslich ItalienerInnen oder gar MigrantInnen. Insbesondere Bedürfnisabklärung Deutsch-"Kurs" für ältere ItalienerInnen – von Gerlind Martin, Journalistin / Gerontologin, Bern

wäre zudem, die richtigen Worte zu finden, um mit ihnen über den Tod, der sie ängstigt, zu sprechen. "Sie denken an den Tod und haben Angst, mit anderen darüber zu sprechen." Nicht zuletzt sorgen sich die Befragten über die Lebensqualität älterer Personen, weil offensichtlich viele allein leben und nirgends mitmachen.

Situation der Frauen

"Frauen aufgrund ihrer Hausfrauen- und Mutterrolle freuen sich auf die Freizeit, die sie nach dem Erwerbsleben zur Verfügung haben; diese grosse doppelte Belastung entfällt, die sie ertragen mussten. Das ist eine Erleichterung, unter der Voraussetzung, dass die Gesundheit in Ordnung ist." Aufgrund ihrer Rolle in der Familie seien die Frauen in der Regel sozial tätig (gewesen), verfügten über Beziehungen und seien sozial kompetent. In Bezug auf Freizeitangebote (der italienischen Gemeinschaft, von "Missionen" oder Pfarreien) lasse sich etwa feststellen, "dass viele Frauen, unter ihnen viele Witwen, sehr aktiv sind. Sehr viele sind in der Freiwilligenarbeit tätig, sind interessiert allgemein an Kursen, was bei Männern nicht der Fall ist." Zudem hätten die Frauen durch ihre Nähe zu den Kindern mehr Berndeutsch sprechen gelernt als die Männer. "Eine Frau mit Kindern und Kontakten im Quartier hat da ganz andere Erfahrungen gemacht" als die meist ausschliesslich im Berufsleben engagierten Männer. Auch wenn die italienischen Frauen die Emanzipation weder der Italienerinnen in Italien noch der einheimischen Frauen nachvollzogen – sie hätten sie durchaus mitbekommen und neugierig beobachtet. Alles durch Kommunikation, "und Zusammenleben ist Kommunikation". Kommunikation und Zusammenleben sind offensichtlich Prozesse, an welchen die Frauen tendenziell stärker teilgenommen haben (und noch teilnehmen), während die Männer davon tendenziell eher ausgeschlossen blieben (und es noch sind).

Bezogen auf eine mögliche Rückkehr im Alter nach Italien, glauben die GesprächspartnerInnen, dass sich die Frauen von dieser Idee eher emanzipiert hätten, während die Männer mit dem Traum weiterlebten, zurückzukehren. "Viele Frauen sind in einem starken Konflikt zwischen Loyalität zum Mann und zu den Kindern und haben sich selber völlig vergessen." Die Folge davon könnten psychosomatische Erscheinungen oder Alibi-Erscheinungen sein, um nicht zurückkehren zu müssen. Stammten nicht beide Eheleute aus dem gleichen Dorf und werde die Rückkehr ins Dorf des Mannes erwogen, präsentiere sich die Situation für die Frau nicht selten so: "Er hat seine Freunde dort und hat vielleicht etwas zu tun – aber die Frau ist ganz alleine, sie hat keine Kontakte, keine Freundinnen. Hier in Bern hat sie Freundinnen, hier hat sie viel mehr Kontakt als in einem italienischen Dorf, in dem sie niemanden kennt. Und das ist ein Problem." "Dort im Dorf gelten die alten traditionellen Regeln: Auf der Piazza und in der Bar trifft sich nur der Mann mit Kollegen, nicht die Frau." Bei Uneinigkeit über Hierbleiben oder Rückkehr gewinne meist die Frau, die wegen der Kinder und Enkel hier bleiben wolle; der Mann füge sich häufig. Frauen würden ihr Leben hier entsprechend freudvoll (freudvoller als Männer) empfinden.

Situation der Männer

Die Arbeit sei für die Männer "alles" gewesen. Deshalb würden sie die Pensionierung häufig eher als "Leere mit psychischen Konsequenzen" erleben. Die Männer hätten während des Erwerbslebens isolierter von der hiesigen Gesellschaft gelebt als die Frauen, und die Pensionierung habe sie (stärker) traumatisiert. Zudem hätten diese weitgehend "traditionell italienischen" Männer weder von der Emanzipationsbewegung in Italien noch von jener in der Schweiz etwas mitbekommen. "Männer haben tendenziell versucht, all die Jahre über die Rolle zu behalten gegenüber Familie und Frau, mit der sie vor 40 Jahren in die Schweiz gekommen sind."

Nach dem Berufsleben, so macht es den Anschein, wird die (fehlende) Sprache insbesondere für die Männer zu einem grösseren Problem. "Die Männer haben während 40, 50 Jahren immer dieselben Kontakte gehabt – Baustelle, Fabrik, immer die gleichen Leute – und in der Arbeit stets das gleiche Vokabular." "Jetzt, als Alte und Pensionierte, führen sie ein anderes Leben: Die Probleme und die Themen sind jetzt einfach nicht die gleichen, das Leben, der Freundeskreis, die Themen haben gewechselt. Wenn Leute lange zusammen arbeiten, spielt es keine grosse Rolle, wie man einander etwas sagt: Untereinander versteht und begreift man sehr schnell. Aber sobald ich dann mit jemandem, den ich nicht kenne, über ein völlig anderes Thema sprechen sollte – dann gibt es Probleme."

der letztgenannte Aspekt – sich mit dem Leben versöhnen und das im Austausch mit anderen bewerkstelligen können – ist Thema ebenfalls der neueren Altersarbeit für und mit Einheimischen.

An der Frage der Rückkehr leiden auch viele Männer: Sie reagierten "oft nicht psychosomatisch, werden aber psychisch depressiv", und wenn "ein Mann depressiv und unglücklich ist, kann es zu schwierigen Situationen kommen". Bei der Rückkehr ins eigene Dorf könne es für den Mann (ebenso wie für die Frau) schwierig werden: "Wir Italiener müssen ehrlich sein: Wir sind zweimal fremd. Einmal hier und einmal dort. Vor allem dort: In dem Dorf, in dem ich geboren wurde und zur Schule ging, kenne ich plötzlich niemanden mehr, denn die Leute sind alle fort gegangen. Und jene, die geblieben sind – wir kennen uns nicht mehr. Das ist ein grosser Schock." Dieses Problem stelle sich nicht nur den heutigen älteren und alten MigrantInnen, in zehn Jahren werde es für die jüngeren Angehörige der ersten Generation (die heute um die 55 Jahre alt sind) nicht anders sein.³ Ein Teil der alten Männer, die heute in Bern leben, "sind sicher unglücklich, nostalgisch".

Exkurs II: Alt werden in Italien – und in Bern

Das ländliche / dörfliche Italien und die Piazza

"Diejenigen, die in Italien geblieben sind und in Italien alt werden, denen geht es viel, viel besser. Sie sind im Paradies." "Allgemein gesehen ist das Leben in Italien leichter." Das Klima sei anders, in kleinen Dörfern und Städtchen lebten bis zu 60 Prozent der Leute im eigenen Haus, sie hätten "viel Kontakt", würden einander treffen, zusammen Karten oder Boccia spielen, miteinander auf der Piazza reden. "Die Piazza funktioniert während acht Monaten im Jahr – und wenn's kalt ist, trifft man sich in der Osteria, in der Bar." Die älteren und alten ItalienerInnen aus Bern würden bei den sommerlichen Besuchen zu Hause ihre Jugendfreunde "beneiden". "Die alten Leute auf der Piazza: Sie haben vielleicht nicht gelernt, exzellente KonsumentInnen zu sein, haben aber etwas anderes behalten."

Dieses oben geschilderte Leben erwarte vor allem zurückkehrende Männer; es gelte für zurückkehrende Frauen nur bedingt, räumten die GesprächspartnerInnen ein. Stamme eine Frau zum Beispiel nicht aus dem gleichen Dorf wie der Ehemann, kenne sie bei der Rückkehr niemanden.

In einem Gespräch wurde zudem ausdrücklich die Meinung vertreten, die meisten älteren ItalienerInnen in Bern hätten ein gutes Leben. Die auftretenden (vor allem finanziellen) Probleme seien "ganz normal, wie überall". "Die meisten leben gut und haben keine grossen Schwierigkeiten."

Freizeit

"Die alten Leute in Italien haben mehr Freizeitmöglichkeiten", während sie hier in Bern zu den Angeboten oder Treffpunkten in der "Missioni" oder in der Pfarrei "einen Freund oder Bekannten" am besten gleich selber mitbringen. "Sie können nicht einfach am Morgen aus dem Haus gehen und treffen einen Bekannten ganz einfach auf der Strasse, wenn sie eine Runde durch die Stadt machen."

Ausserdem seien viele SeniorInnen in Italien politisch aktiv und am sozialen Geschehen beteiligt, "sie können ihre Interessen lobbymässig vertreten". In der Schweiz sei ihnen dies nicht möglich.

In Bern kämen die eigenen Interessen (vor allem der Männer, die ein Leben lang handwerklich und körperlich gearbeitet hatten) zu kurz, während sie in Italien mehr Gelegenheiten hätten, bei einem Kollegen mitzuarbeiten oder in einer Garage zu schreinern oder ähnliches – "aber hier ist das ein Problem".

Eine ganz grundsätzliche Folge der fehlenden Integration illustriert folgende Beobachtung: Freizeit- und Bildungsangebote könnten die Frauen und Männer der ersten Generation "eigentlich gar nicht wahrnehmen: Denn sie sind dermassen von der schweizerischen Gesellschaft abgespalten gewesen"; "von den vorhandenen Angeboten für Ältere können sie nicht wirklich profitieren".

³ Genau so, wie eine Rückkehr glücklich ausgehen kann, kann sie auch aus ganz anderen Gründen scheitern. Neuere Forschung (Nationales Forschungsprogramm Alter, NFP 32) zeigt, dass je ein Drittel der emigrierten ItalienerInnen im Pensionsalter hier bleibt, pendelt oder zurück kehrt.

Die Familie und das Prestige alter Menschen in der Gesellschaft

In Italien seien Familie und Verwandtschaft grösser als hier: "Brüder, Schwestern, Neffen, Nichten – sie haben vermutlich mehr Kontakt untereinander." Allerdings, und das betonen alle GesprächspartnerInnen, muss zwischen städtischen und ländlichen Verhältnissen unterschieden werden. In den Städten und im Norden Italiens seien die sozialen und intergenerativen Verhältnisse kaum anders als in der Schweiz; das Prestige alter Menschen in der Gesellschaft sei tendenziell sogar eher schlechter: "Leute mit 60 in Italien werden als alte Leute eingestuft.⁴ Hier arbeiten 60-Jährige noch im Beruf, sind interessiert. Alte Männer zum Beispiel sind heute nicht mehr die Familienchefs, stehen eher in einer Ecke." "Alte Menschen in Italien werden nicht mehr gleich respektiert wie vorher als Berufstätige. Alte Leute in der Schweiz haben vielleicht weniger Kontakt, aber sie werden mehr respektiert."

Ein wichtiger Unterschied liegt offensichtlich darin, dass "alte Leute in Italien wohl mehr Kontakte haben als in der Schweiz". Und wichtig ist auch die Feststellung: "Die MigrantInnen der ersten Generation in Bern kommen mehrheitlich vom Land", das heisst, dass sie aus diesem Milieu der grossen Familien und Verwandtschaft stammen, in welchem die Leute viel Kontakt untereinander hatten / haben.

Kontakt zwischen den Generationen

In Italien sei der Kontakt mit den Jungen einfacher als in Bern: Hier "verlieren die älteren Leute den Kontakt mit den Kindern". Zwar würden die Grosseltern hier oft hüten, aber "sie leben nicht (wie im ländlichen Italien) mit der Familie zusammen". – Andererseits: Es sind in der hiesigen Emigration offenbar vielerorts die Grosseltern, welche für die christliche Erziehung der Enkelkinder zuständig sind. Etwas, wofür die Eltern kaum mehr Zeit hätten. "Wir sollten Grosseltern ermutigen und ermuntern, Zeugnis ihres Glaubens zu geben und als Apostel zu wirken."

Viel Zeit – viel alleine

"Viele ältere Menschen verbringen den ganzen Tag alleine zu Hause", selbst dann, wenn sie in der Nähe von Sohn- oder Tochterfamilie leben. "Vielleicht essen sie zusammen mit der nahen Familie oder erhalten einen kurzen Besuch", aber sie seien hier in Bern nicht gleich ins Familienleben integriert wie alte Menschen in Italien.

Das Altersheim

Es scheint, "dass die alten Leuten in Italien öfters zu Hause bleiben können, wenn sie das wollen, als in der Schweiz". Dies sei nicht zuletzt dank einer meist grossen Verwandtschaft eher möglich; Altersheime seien in Italien nicht beliebt, "der grösste Teil geht widerwillig". Grundsätzlich würden die Älteren damit rechnen, dass sie im Alter bei einer Tochter- oder Sohnfamilie leben werden, doch dies werde immer mehr auch in Italien ein "theoretischer Wunsch".

Grundsätzlich hätten auch die alten Menschen in der hiesigen Migration die Vorstellung, im Alter bei Sohn oder Tochter zu leben. "Das ist hier in Bern praktisch nicht möglich, unter anderem wegen der Wohnungsgrösse – aber auch die Mentalität der Jungen hat gewechselt."

"Für die Mehrheit der alten ItalienerInnen ist es ein Schock, in ein Altersheim gehen zu müssen!" Einmal wegen der enttäuschten Hoffnungen, dann aber auch wegen der grossen Umstellung. Während für ältere Menschen Traditionen sowie Kindheits- und Jugenderinnerungen doch zunehmend wichtiger würden, gehen sie "nach 40 Jahren in Bern in ein Altersheim und erhalten völlige andere Mahlzeiten" (nicht nur fehle den Mahlzeiten der italienische "Geschmack", sie seien auch sonst anders als die gewohnten oder erinnerten Speisen). Diese älteren Menschen hätten hier nie wie ihre Kinder und Enkelinnen oder wie viele SchweizerInnen die verschiedensten Restaurants besucht und die unterschiedlichsten Speisen kennengelernt.

Zum Altersheim-Schock trage mit bei, dass die Mehrheit von den Eintretenden nur "ganz wenig Deutsch" könne, was für das Zusammenleben im Heim zum Problem werde. "Wenn man kein Deutsch oder kein Berndeutsch kann, ist die Kommunikation ein Trauma."

⁴ Die Pensionierung ist in Italien ab dem 57. Altersjahr (35 Beitragsjahre Sozialversicherung) möglich.

Projekte – eine Auswahl

Die Suche nach Projekten, die sich an ältere und alte MigrantInnen richten und in denen es im weitesten Sinne ums "Deutschlernen" geht – die Suche nach solchen Projekten war nicht eben ergiebig. Unbestritten ist, dass "Deutschlernen" für Kinder und Jugendliche, für junge Mütter und junge Leute überhaupt nützlich und für die Integration unerlässlich ist. Für ältere fremdsprachige Frauen und Männer ist dieser Nachweis bis heute offensichtlich noch nicht erbracht.

Die folgende Zusammenstellung soll Fachpersonen, die einen Deutsch"Kurs" für ältere MigrantInnen entwickeln wollen, immerhin einige Hinweise geben auf Projekte und Kontaktpersonen.

Projekte / Kontaktpersonen / Institutionen

SCHWEIZ

Deutsch-Kurs für Frauen

Träger: Servizio sociale cattolico San Antonio, San Maurizio, Bern-Bümpliz.

Kurssprachen: Italienisch, Deutsch, Dialekt.

Entstanden vor dreizehn Jahren aus der Initiative von italienisch und spanisch sprechenden Frauen, eigentlich eine Selbsthilfe-Gruppe. Der Deutsch-Kurs findet jeweils von September bis Januar statt, ist gratis und wird von einer Praktikantin des kirchlichen Sozialdienstes geleitet. Besucht wird er von durchschnittlich 12 bis 14 Frauen unterschiedlichen Alters; in der Gruppe machen auch pensionierte Frauen mit. Den Teilnehmerinnen ist neben dem Lernen vor allem Kontakt und Gemeinschaft wichtig; im Kurs darf Spass ebenso wenig fehlen wie Wertschätzung. Die Frauen wünschen sich eine längere Kursdauer.

Kontakt / Informationen:

Lorenzo Calabria, Sozial- und Beratungsdienst der kath. Kirche St. Antonius Bümpliz, Burgunderstrasse 128, 3018 Bern, Tel. 031 994 04 51.

Alter und Migration

InitiantInnen: Pro Senectute Bern-Stadt in Zusammenarbeit mit Caritas Bern, Centro familiare und verschiedenen MigrantInnenorganisationen der Stadt Bern.

Fort- und Weiterbildungsangebot für Schlüsselpersonen / Multiplikatorinnen von MigrantInnenorganisationen.

Kurssprache: Deutsch – Italienisch.

AdressatInnen: Personen, die in einer MigrantInnenorganisation tätig sind und ihre Kenntnisse für die Beratung von älteren MigrantInnen verbessern möchten.

Kontakt / Informationen:

Kursleiterin: Barbara Rüeggsegger, dipl. Sozialarbeiterin HSA, Pro Senectute Stadt Bern.

Quelle: Kursausschreibung Januar 2002.

Zukunftskonferenz zum Thema Migration und Alter im Limmattal

InitiantInnen: Pro Senectute Kanton Zürich zusammen mit MigrantInnenorganisationen.

Unterstützung: Schlieren und Dietikon.

Kontakt / Informationen:

Projektberaterin: Annamaria Gredig, Pro Senectute;

Pro-Senectute-Kurs für MitarbeiterInnen von Migrationsorganisationen, Tel. 056 203 40 89;

www.alter-migration.ch

Quelle: Tages-Anzeiger, Seite Region, 31. Dezember 2002.

Multiplikatoren-schulung Adentro Europa-Schweiz

Das Ausbildungsprogramm Adentro (Hinein) nützt Seniorinnen aus fremdsprachigen Kulturen in ihrem Gastland. Wer das Programm absolviert hat, organisiert auf lokaler Ebene Projekte verschiedenster Art für die Seniorengruppen der Sprachgemeinschaft.

Kontakt / Informationen: José Banos, Dachverband der Spanischen Vereinigungen in der Schweiz (FEMAES), Asylstrasse 90, 8032 Zürich, Tel. 01 383 71 67.

Quelle: Alter und Migration. Schlussbericht der Fachtagung vom 29. September 1999 in Bern. Hrg.: Eidg. Ausländerkommission (EKA), Pro Senectute Schweiz. November 1999.

Internet per la Terza Età in emigrazione

Initiant: Verein Pro Migrante, Basel

Generationenübergreifendes (muttersprachliches) Projekt, in dem junge Menschen SeniorInnen Internetkurse erteilen. Das Projekt wurde Ende 2002 mit dem Sonderpreis "Kulturelle Vielfalt und ICT" geehrt, der im Wettbewerb "Ritter der Kommunikation" von den Bundesämtern für Kultur und Kommunikation verliehen wird. Aus der Begründung: "Das Projekt fördert die kulturelle Identität älterer Immigrantinnen und Immigranten in der Schweiz, animiert zum gemeinsamen Lernen und wirkt einer möglicherweise drohenden Isolation entgegen."

Kontakt / Informationen:

Pro Migrante, Verein für MigrantInnen im Alter und ihre Angehörigen, Rütimeyerstr. 16, 4054 Basel, Tel. 061 226 91 00; www.promigrante.ch.vu; promigrante@tiscalinet.ch.

Quellen: Verschiedene Presseartikel, u.a.: Basler Zeitung, Seite Basel, 26. November 2002.

DEUTSCHLAND / NIEDERLANDE

Deutsch-Offensive 2000 – Förderung der Sprachkompetenz, Erlangen

Initiator: AusländerInnenbeirat Erlangen

Ziele: "Vision: Die Sprachkompetenz der nichtdeutschen Bevölkerung ist so gut, dass sich jede/r im Alltag zurecht finden kann."

Kontakt / Informationen:

AusländerInnenbeirat Erlangen, Rathausplatz 1, 91052 Erlangen, Tel. 0049 (0)9131 86 24 06, e-mail: auslaenderbeirat@stadt.erlangen.de

Quelle: Wege zur Integration. Dokumentation der Bayerischen Projektbörse. Seite 15. Für genauere Angaben vgl. Kapitel "Literatur" in diesem Bericht.

Bezug der Broschüre: Ausländerbeirat der Stadt Nürnberg, Peter-Vischer-Strasse 17, 90317 Nürnberg, Tel. 0049 (0) 22 34 08, e-mail: auslaenderbeirat@bga.stadt.nuernberg.de

Migration und Alter, Nürnberg

Trägerin: Stadt Nürnberg

Ziele: "Ausländische Mitbürger über Angebote und Zugangswege der Altenhilfe orientieren; Informationen über die Lebenssituation, rechtliche Lage, Religion und kulturelle Besonderheiten der Einwanderer gezielt in die Aus- und Fortbildung innerhalb der Altenhilfe vermitteln, Informationen der Mitarbeiter in den Migrationssozialdiensten über Angebote der Altenhilfe."

Auszug aus dem Projektbeschreibung: "Zum Abbau von Vorurteilen werden gemeinschaftliche Veranstaltungen von deutschen und ausländischen Senioren in Altenclubs, Altentagesstätten und Kultur-läden gefördert bzw. initiiert."

Zielgruppen: "Ausländische Senioren und Mitarbeiter in der Altenhilfe und den Migrationssozial-diensten."

Kontakt / Informationen:

Seniorenamt, Veilhofstrasse 34, 90317 Nürnberg, Tel. 0049 (0)911 231 6562, e-mail: Sabrina_Dellith@sena.stadt.nuernberg.de

Quelle: Wege zur Integration. Dokumentation der Bayerischen Projektbörse. Seite 75. Für genauere Angaben vgl. Kapitel "Literatur" in diesem Bericht.

Bezug der Broschüre: Ausländerbeirat der Stadt Nürnberg, Peter-Vischer-Strasse 17, 90317 Nürnberg, Tel. 0049 (0) 22 34 08, e-mail: auslaenderbeirat@bga.stadt.nuernberg.de

"Haus im Park", Hamburg

Aus der Beschreibung des Projektes: "Das Ziel ist, ältere Migranten und ältere Einheimische einander näher zu bringen, damit die Einheimischen ihre Vorurteile abbauen und die älteren Migranten ihren Horizont erweitern können." Bei regelmässigen, von der Arbeiterwohlfahrt veranstalteten Treffen "kommen 30 bis 50 ältere Migranten und Einheimische zusammen. Die Treffen beginnen mit Privatgesprächen bei Tee oder Kaffee. Anschliessend gibt es Diskussionen in der Gruppe, bei denen die Beteiligten gewisse Aspekte ihrer Lebensweise aufgreifen sowie ihre Sitten und Gebräuche vorstellen können. Diese Treffen, die in einem Altersheim, das "Haus im Park" genannt wird, stattfinden, erfordern die Mitarbeit eines türkischen Sozialarbeiters, der die Gespräche übersetzt, damit die Sprachschranken überwunden werden können."

Quelle: Fibbi, Rosita / Bolzmann, Claudio / Vial, Marie: Alter und Migration. Europäische Projekte mit älteren Migranten und Migrantinnen. Seite 56. Für genauere Angaben vgl. Kapitel "Literatur" in diesem Bericht.

"In den Niederlanden alt werden"

Ziele: Den Teufelskreis des gegenseitigen Nicht-Kennens unterbrechen.

Kursdauer: Sechs Kurseinheiten à 3 Stunden in sechs Wochen.

Aus der Beschreibung der Kurseinheiten: "Beim ersten Treffen sind immer einflussreiche Persönlichkeiten aus der immigrierten Gemeinschaft anwesend. Ihre Anwesenheit bewirkt, dass die Teilnehmer den Kurs und die dabei vermittelten Informationen über die örtlichen Einrichtungen der Altenhilfe anerkennen."

"In der zweiten Kurseinheit diskutiert man über die Schwierigkeiten, mit denen ältere Migranten in ihrem Alltag zu kämpfen haben. Die Teilnehmer wählen die Gesprächsthemen anhand von Fotos, auf denen verschiedene Situationen dargestellt wird. Anschliessend wird ein Video über ältere Holländer, die in Australien leben, gezeigt. (...) Der Film stellt eine gewisse Distanz her und funktioniert wie ein Spiegel, so dass es einfacher wird, über persönliche Gefühle zu sprechen."

Erst ab der vierten Kurseinheit werden die Einrichtungen der Altenhilfe in ihrer Stadt vorgestellt: Die Kursteilnehmer besuchen die entsprechenden Einrichtungen in Gruppen und treffen die Verantwortlichen."

Quelle: Fibbi, Rosita / Bolzmann, Claudio / Vial, Marie: Alter und Migration. Europäische Projekte mit älteren Migranten und Migrantinnen. Seite 44-46. Für genauere Angaben vgl. Kapitel "Literatur" in diesem Bericht.

Die Kontakte zwischen älteren Einheimischen und älteren Migranten fördern, Utrecht

Aus der Beschreibung des Projektes: "In einem Viertel von Utrecht, in dem viele ältere Migranten aus Marokko und der Türkei wohnen, möchte eine Einrichtung der Altenhilfe es diesen Menschen ermöglichen, so lange wie möglich zu Hause zu leben. Zu diesem Zweck organisiert sie Kurse und unterhaltende Veranstaltungen und bietet punktuelle Hilfe, Information und Beratung. Es sind nicht die Aktivitäten, welche die Originalität dieses Projektes ausmachen, sondern die Tatsache, dass sich diese Einrichtung gleichzeitig um ältere Migranten und um ältere Holländer kümmert. (...) In diesem Rahmen setzt sich das Projekt auch mit den Vorbehalten des Personals auseinander, einem Problem, das sonst nur selten behandelt wird, in der Realität aber wahrscheinlich häufig auftritt."

Quelle: Fibbi, Rosita / Bolzmann, Claudio / Vial, Marie: Alter und Migration. Europäische Projekte mit älteren Migranten und Migrantinnen. Seite 50 / 51. Für genauere Angaben vgl. Kapitel "Literatur" in diesem Bericht.

Lehrmittel

Rohn Adamo, Ursula / Zumstein Regolo, Christine: Leben in der Schweiz. Deutsch als Lebenssprache. Deutsch-Lernbuch für die Basisstufe. h.e.p verlag ag, Bern 2002.

Das Lernbuch wird vom Verband Schweizerischer Volkshochschulen für Deutschkurse im Bereich Integration empfohlen.

In ihren Hinweisen an die Lehrpersonen halten die Autorinnen unter anderem fest:

"Kleine, überschaubare Lernschritte sollen auch eher lernungewohnten Teilnehmenden die Möglichkeit geben, Basisstrukturen zu erwerben und das Lernen erfolgreich zu bewältigen. Alle Übungsanleitungen richten sich direkt an die Lernenden, so dass viele Übungen als Hausarbeiten gemacht werden können. Damit bleibt im Unterricht viel Zeit zum aktiven Sprachgebrauch."

Das Lernbuch ist nicht mit dem Blick auf ältere Menschen konzipiert, bietet aber mit den praktischen Arbeitsblättern den Lehrpersonen viele Möglichkeiten.

Literatur

Aeschlimann, Andrea: Sehnsucht. Biografien von italienischen, verwitweten MigrantInnen erster Generation der "gruppo terza età Bern West". Auftraggeber: Sozial- und Beratungsdienst der kath. Kirche St. Antonius, Bümpliz. Bümpliz 2002.

Arbeitskreis Charta für eine kultursensible Altenpflege (Hrg.): Handreichung – Für eine kultursensible Altenpflege. Kuratorium Deutsche Altershilfe, Köln. 2002. Die Positionen dieses Handbuchs wurden verdichtet im: Memorandum für eine kultursensible Altershilfe. download Memorandum: www.kda.de/cgi-bin/download/filedisplay.cgi?categorie=sonstiges

Aringoli, Virginio: Umfrage 2000. Die Lebensbedingungen der betagten italienischen Emigranten in der Schweiz. Die Umfrage wurde vom Verband der Freien Italienischen Kolonien in der Schweiz realisiert; Unterstützung: Aussenministerium und Italienische Botschaft in Bern.

Direktion für Soziale Sicherheit der Stadt Bern, Pro Senectute der Stadt Bern, Hochschule für Sozialarbeit HSA Bern (Hrg): Handlungsbedarf für Organisationen im Alters- und Migrationsbereich in der Stadt Bern. Forschungsbericht. AutorInnen: Mirjam Pfister, Werner Wicki. Bern 2001.

Direktion für Soziale Sicherheit der Stadt Bern / Arbeitsgruppe Alter und Migration: Bericht der Arbeitsgruppe Alter & Migration 2001 – 2002. Bern 2002.

Dussaussois, Evelyn / Mosimann, Heidi: Das Recht, verstanden zu werden. Der Umgang mit Fremdsprachigkeit im institutionellen Rahmen. Edition Soziothek, Bern 1998.

Eidgenössische Ausländerkommission (EKA), Pro Senectute Schweiz, Migros Kulturprozent (Hrg.): Vorbereitung auf die Pensionierung von Migrantinnen und Migranten. Pensionierung: Persönliches Dossier für Migrantinnen und Migranten. Heimweh: Fotoroman für Migrantinnen und Migranten. Bern 2001.

Fachstelle für interkulturelle Fragen der Stadt Zürich (Hrg.): Einblicke. Zäme läbe – zäme schaffe. Interkulturelle Begegnungen in städtischen Heimen und Spitälern. Redaktion: Dejan Mikic, Rosanna Raths-Cappai, Erika Sommer. Zürich 2002.

Fibbi, Rosita / Bolzmann, Claudio / Vial, Marie: Alter und Migration. Europäische Projekte mit älteren Migranten und Migrantinnen. Pro Senectute Fachpublikation Nr. 4. Im Auftrag von Eidg. Ausländerkommission, Migros-Kulturprozent, Pro Senectute Schweiz. Zürich 1999. (Vgl. dazu auch das Kapitel "Projekte – eine Auswahl" in diesem Bericht.)

Hofmann, Eleonore / Popp, Friedrich: Wege zur Integration. Dokumentation der Bayerischen Projektbörse, durchgeführt von der Arbeitsgemeinschaft der Ausländerbeiräte Bayerns und des Ausländerbeirates der Stadt Nürnberg am 23.09.2000 in Nürnberg. (Vgl. dazu auch das Kapitel "Projekte – eine Auswahl" in diesem Bericht.)

Missione Cattolica Italiana, F.A.C., Comitato Cittadino, Comites di Berna: Quella stagione della vita... Radiografia degli emigrati anziani a Berna. Berna 1999.

Roche, Sylviane / De Donno, Marie-Rose: Die Italienerin. Limmat Verlag, Zürich 2000.

Seiler, Alexander J.: siamo italiani. Die Italiener. Gespräche mit italienischen Arbeitern in der Schweiz. Mit einem Vorwort von Max Frisch. EVZ – Verlag, Zürich 1965.

Sozialdienst der katholischen Kirchgemeinden St. Antonius und St. Mauritius, Lorenzo Calabria (Hrg.): MigrantInnen im Pensionsalter in Bern West. Eine Erhebung über die Lebensbedingungen und Bedürfnisse pensionierter MigrantInnen in Bern West. Autorin: Ursula Schibler, Praktikantin Sozialarbeit HSA. Bern 2001.

Gesprächsleitfaden Deutsch-"Kurs" für ältere Migrantinnen und Migranten in der Stadt Bern

Der hier präsentierte Gesprächsleitfaden ist Teil der Bedürfnisabklärung: Deutsch-"Kurs" für ältere Migrantinnen und Migranten in der Stadt Bern.

Ziel der Fragen ist es, zu eruieren

- ob – aus der Sicht wichtiger MultiplikatorInnen aus dem Migrationsbereich – ein Bedürfnis von älteren Italienerinnen und Italienern nach einem Deutsch-"Kurs" besteht und
- unter welchen Voraussetzungen diese Frauen und Männer ein derartiges Angebot voraussichtlich nutzen würden.

Die Fragen beziehen sich ausschliesslich auf italienischsprachige ältere Migrantinnen und Migranten, die in der Stadt Bern leben.

<u>Thema</u>	<u>GesprächspartnerIn</u>	<u>Detailfragen</u>
Kulturelle Bedeutung des Alters / Alterns	VertreterInnen Organisation	<p>Was bedeutet Altwerden und Altsein in der italienischen Kultur?</p> <p>Welche Bedeutung hat Altwerden / Altsein für italienischen MigrantInnen in Bern?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Worin bestehen die wichtigsten Unterschiede zum Alt-Werden und Alt-Sein in Italien? • Mit welchen (Rollen-)Erwartungen werden Frauen in Bern alt? • Mit welchen (Rollen-)Erwartungen werden Männer in Bern alt?
Alter / Altern + Kurserfahrungen	VertreterInnen Organisationen	<p>Ist Altwerden / Altsein in den Kurs-Angeboten Ihrer Organisation ein Thema?</p> <p>Wenn ja, wird das Alter/n direkt angesprochen?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Welche Themen kommen zur Sprache? • Wer hat diese Themen angeregt? • Wer besucht diese Kurse (Anzahl, Segment, Geschlecht) <p>Oder ist das Alter/n eher indirekt Thema (z.B.: altersmässig nicht definierte Angebote, die vorwiegend Ältere besuchen)?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wenn ja: Worum geht es in diesen Kursen? • Wer besucht diese Kurse (Anzahl, Segment, Geschlecht) <p>Wenn nein: Warum nicht?</p>

Präventions-Angebote	VertreterInnen Organisationen	<p>Haben Sie bereits Präventions-Kurse angeboten?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wenn ja: Zu welchen Themen? • Wie waren Ihre Erfahrungen? (Teilnahme, Anzahl, Segment, Geschlecht, Nutzen) • Unterscheidet sich die Nutzung von Frauen und Männern, und wenn ja, inwiefern? <p>Wenn nein: Warum nicht?</p>
Kurs-These	VertreterInnen Organisationen	<p><u>These:</u></p> <p><u>Verbesserte mündliche Deutschkenntnisse ⇒ Prävention ⇒ Ältere Menschen können ihr Leben besser beeinflussen</u></p> <p>Stimmen Sie dieser These zu?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wenn ja: Worin liegen die Stärken dieser These? • Wenn nein: Worin bestehen die Schwächen dieser Überzeugung?
Motive Zielpublikum	VertreterInnen Organisationen	<p>Welche Motive könnten ältere MigrantInnen haben, ein solches Angebot zu nutzen?</p> <p>Was wirkt motivierend? Wie müssten diese Motive angesprochen werden?</p> <p>Was wirkt demotivierend? Mit welchen Motiven ist nicht zu rechnen? Welche Widerstände könnte ein derartiges Angebot wecken?</p>

Werbung	VertreterInnen Organisationen	<p><u>Wie müsste ein solches Angebot bekannt gemacht werden?</u></p> <p>Würde Ihre Organisationen dafür werben? Würde Ihre Organisation den Namen dafür geben?</p> <p>Welche Organisationen müssten ausserdem dahinter stehen? Wer müsste eine solche Veranstaltung tragen? Welche wichtigen Leute müssten dafür gewonnen werden?</p> <p><u>Müssten Frauen und Männer gemeinsam oder je getrennt angesprochen werden?</u></p> <ul style="list-style-type: none"> • Wenn ja, warum? • Wenn nein, warum nicht? <p>Gibt es bereits existierende Gruppen, die als Gruppe für ein Pilotprojekt gewonnen werden könnten?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wenn ja, welche? <p>Welche Vorteile würde ein solches Vorgehen gewähren? Wo lägen Nachteile?</p> <p>Gruppengrösse?</p>
Durchführung	VertreterInnen Organisationen	<p>Wo müsste ein solches Angebot durchgeführt werden?</p> <p>Darf es kosten – und wieviel?</p> <p>Zu welcher Tageszeit? Ist das für Frauen und Männer gleich oder verschieden?</p> <p>Wie lange könnte eine Sequenz dauern?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Begründung? <p>Wie lange sollte das ganze Angebot dauern?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Begründung? <p>Anforderungen an die "Kurs"leiterIn (z.B. ItalienerIn, Alter, usw.?)</p>

